

23) D e r S c h ä f e r m a r k t .

Des alten, im ganzen Lande berühmten Volksfestes, welches die Stadt Gröningen seit undenklichen Zeiten auszeichnete, konnte von uns bisher noch an keinem schicklichen Orte Erwähnung geschehen, wir glauben ihn nun hier bei der Regierungszeit des H. Eberhard Ludwig gefunden zu haben, weil diese auch dieses Vorrecht der Gröninger nicht ungekränkt lassen konnte. Wir geben, was wir nach langem Forschen darüber auffinden konnten, und bemerken sogleich, daß, was man den S c h ä f e r m a r k t zu nennen pflegt, aus einem Markte, einer Kirchweihe, und dem Zunffteste der Schäfer samt Hammellauf besteht.

Es war einmal ein Graf zu Gröningen, so lautet die Sage über den Ursprung des Schäferfestes, der hatte einen Schaafknecht, mit Namen Bartholomäus. Derselbige Knecht war berüchtigt vor seinem Herrn, daß er Schaafe aus der Heerde verkaufe und das Geld für sich behalte. Dieß verdroß den Grafen sehr, denn er hatte seinen Bartle bisher immer treu erfunden, und wollte nicht glauben, was man von ihm sagte. Er schickte sich daher an, zu reisen über Land, kam aber als Metzger verkleidet zurück, und gieng selbst hinaus auf das Feld zu dem Knecht und wollte sehen, ob er von ihm Schaafe bekäme. Er bat und schmeichelte und reichte viel Geld und griff nach einem Stücke der Heerde. Da ergrimte der Knecht und schlug den frechen Metzger, aber der Graf lobte den treuen Diener, schenkte ihm einen Hammel und befahl, daß an dem Tage Bartholomäi, als an dem Namenstage des

Knechts, die Schäfer alle Jahre ein Fest der Freude und des Andenkens an diese That feiern sollen.

So wenig die Sage geschichtlichen Grund hat, so darf sie doch nicht übergangen werden, wenn von dem Ursprunge eines Festes gesprochen werden soll, das in das graueste Alterthum sich verliert, und vorzüglich auf die *Schäfer*, aber auch auf die, mit ihnen öfters sonst zusammengerechneten und durch ihre Handthierung selbst verwandten *Metzger* sich bezieht. Denn diese haben nicht nur gemeinschaftlich mit den Schäfern jährlich einige Zeit vor dem Tage des Festes dem Stadtgericht, die einen einen Spätling, die andern ein halbes Kalb, zum Verspeisen überreicht ²³³, sondern auch am Tage selbst für Ordnung bei dem Zuge und während des Laufes, ja nach einer Sage, für die Sicherheit der Lade, daß keine Feinde sie rauben, Sorge zu tragen. Der Apostel Bartholomäus selbst aber, der Heilige des Tages, auf den doch auch das Fest einige Beziehung haben sollte, erscheint auf Gemälden mit einem Metzgermesser in der Hand und mit rothbrauner Kleidung, wie sie bei Metzgern, aber auch bei Schäfern stattzufinden pflegt. Sein Tag ist zugleich der Tag der Kirchweihe der Stadt. Denn die Kirche war dem heil. Bartholomäus gewidmet. Da mit solchen Kirchweihfesten nicht selten Märkte und Volksfeste verbunden waren, und die Kirche erweißlich schon 1277 bestand, so erhebt sich der Ursprung dessen, was an diesem Tage gefeiert wird, wohl bis in die Zeiten der Hohenstaufischen Kaiser hinein, welche für das Aufblühen von Volksfesten in Schwaben sehr geeignet waren. Die erste geschichtliche

233 Noch im Jahr 1678.

Spur findet sich in einer Rechnung des hiesigen Spitals vom J. 1443/44, wo erwähnt wird, daß der Meister den Conventbrüdern, Knechten und Mägden an Bartholomäi gekauft habe: Seckel, Messer und Nestel²³⁴. – Natürlich begünstigte die einstige Reichsfreiheit und der frühe Wohlstand der Stadt die Ausbildung des Festes und Marktes, die große Markung machte bei dem vormals sparsameren Anbau die Haltung zahlreicher Schaafheerden möglich und damit die Gründung eines Sitzes der Schäferzunft in hiesiger Stadt und die Anordnung eines Woll-²³⁵ und Schaafmarkts passend, das Wett- und Preis-Laufen aber war überhaupt in älteren Zeiten ein häufigeres Spiel der Erwachsenen²³⁶ und für Söhne und Töchter der Schäfer besonders eine angemessene Anwendung ihrer Kräfte und Fertigkeiten.

234 Bändelstreifen von farbigem Leder mit metallenen Spitzen, das Abzeichen der Schäfer.

235 Herr Pfarrer Röder hat in seine Statistik von Württemberg und aus ihr der Verf. des Adreßhandbuchs für Ludwigsburg (S. 48.) die Angabe aufgenommen, daß einst der Zoll der auf dem Markt verkauften Wolle 100 Thaler abgeworfen habe, wobei der Centner nur 2 kr. entrichtete. Somit müßten an Einem Tage 4500 Centner verschlossen worden seyn. Ich fand darüber keine Spur, und habe noch besondere Gründe, an der Richtigkeit der Angabe zu zweifeln.

236 Bei einem Freischießen zu Tübingen (22. Sept. 1538), bei welchem 414 Schützen versammelt waren, „wettliefen Frauen und Töchter um 3 Ellen Barchet.“ Crusius, Hdschr. Aehnliches kam in Italien zur Zeit der Hohenstaufen vor. Raumer, 6, 591.

Was den Markt betrifft, so wird er in der angeführten Spitalrechnung Messe²³⁷ genannt, und auch die Nachmesse erwähnt, während zu derselben Zeit der Vaihinger Jahrmarkt nur Markt heißt, Lorenz Fries aber, ein Straßburger Gelehrter, sagt in seinem Buch von Beschreibung der Meercharten, das im J. 1525 zu Straßburg gedruckt wurde, Cap. 47.: „allda (nämlich zu Gröningen, das liegt in Schwaben) ist auf nächsten Tag nach St. Bartholomäi ain freier Markt und auf einen Tag kommt wohl so viel Volks dar, als auf einen Tag gen Frankfurt.“ So bedeutend und besucht war also damals der Markt, daß ein Straßburger Gelehrter, um davon ein anschauliches Bild zu geben, sich auf einen Tag der berühmten Frankfurter Messe berufen muß. Wir dürfen uns daher um so weniger verwundern, wenn die Herren des Landes und die Mitglieder des württembergischen Hauses selbst daran Antheil nahmen. Sie hatten Nichts in ihrem Lande, das sich damit hätte vergleichen lassen. Im Jahr 1444 kam schon vor Bartholomäi auf einige Tage der Graf Ludwig mit seiner Gemahlin an. Die Bürgerschaft beeferte sich ihn mit Speise und Trank zu erfreuen; nicht minder der Meister des Spitals. Dieser kaufte zwei Gänse von demselben Weibe, von dem die Bürgerschaft auch gekauft hatte, zwey Kappaunen, und einige Flaschen Kirnbacher Wein von der Spenglerin, „die schankt er Sr. Gna-

237 In der Rechnung von 1445 wird auch des alten Kaufhauses gedacht. Sollte man nicht daraus schließen dürfen, daß damals das jetzige Rathhaus, das ganz den Zwecke eines Kaufhauses zu erfüllen gebaut ist, schon aufgerichtet gewesen sey?

den.“ Dazu schickte er Mehl in die Mühle um seinem gnädigen Herrn von Wirtemberg Mühlkuchen backen zu lassen. O gute Zeit der Treuerzigkeit! – Auch die aus edlem italienischem Blut entsprossene Gemahlin Eberhards im Bart, die viel Herrliches in Italien schon gesehen hatte, zeigte, wie auf ihrer Maierei auf dem Haasenhofe, so auch hier, wie ganz sie Wirttembergerin geworden sey, indem sie die Freuden dieses Volksfestes mitmachte. Vom Tage nach Bartholomäi datirt sie aus Gröningen 1484 einen lateinischen Brief an ihren Oheim, den Cardinal und Erzbischoff von Mantua ²³⁸. Auch im Verfolge der Zeit bis auf den Anfang dieses Jahrhunderts fehlte es nicht an Gästen aus der Mitte des geliebten Regentenhauses. Besondere Aufmerksamkeit richtete aber nach dem dreisigjährigen Kriege, der so manche Erneuerung alter Gebräuche nöthig machte, auf den Schäferfesttag und die Schäferzunft H. Eberhard III.

Er gab nämlich neben andern Handwerksordnungen auch eine erneuerte Schäferordnung (21. Aug. 1651) und unterschrieb eigenhändig den pergamentenen Brief, der sie enthält. Er ist in der Schäferlade niedergelegt und besagt hinsichtlich des Festes, daß es 1) den Schäfern des Herzogthums erlaubt seye, nach ihrer Freiheit von Alters her auf den Feiertag Bartholomäi zu Marggröningen zusammenzukommen, „dasselben ihnen von gemeiner Stadt wegen, mit Haltung Trommen und Pfeiffen Ein Hammel: denen Mägden aber etlich Ellen Barchet zu verlaufen und ein Seckel zu vertanzen, verehret,

238 Pfister, H. Eberhard. S. 44. Anm. 5g.

nachmaleins ein freyer Tanz auf öffentlicher Gasse zu halten erlaubt; darbei auch von der Stadt wegen, dem Herkommen gemäß, zu einem Angedenken denen ältesten Meistern ein Dutzend Nestel gegeben worden, als lassen wir bei dieser der Stadt und Schäfer altem Herkommen, auch ferner habenden Freiheiten annoch allerdings in Gnaden bewenden; wollen aber für das Andere 2), daß alle und jede Schäfer, so auf den Tag Bartholomäi zu Gröningen anlangen, nachdem sie zeitlich kommen, die Vor- und Nachmittags-Predigt daselbst besuchen, und nicht dazwischen in Wirths- oder anderen Häusern beim Trinken oder Spielen sitzen etc.“ Erst nach der Nachmittags-Predigt sollte die Schäferordnung auf offenem Markte verlesen werden 3), darauf durfte nach erbetener Erlaubniß von der Obrigkeit der Hammellauf beginnen 4), nach demselben aber von den Schäfern die Fahnen zurückgebracht und der Obrigkeit für die genannten Verehrungen gedankt werden; sonst sollten am Tage die Vorsteher der Lade die Klagen der Einzelnen anhören. In Beziehung auf das Letztere heißt es aber 7), „damit die Obrigkeit nicht erst auf den Abend überloffen werde, wie gemeiniglich geschieht, wenn man *reverenter* voll und toll ist, so wollen wir, daß auf solchen Tag jeder, was er zu klagen aber anzubringen hat, vor dem Vogt und zweyen Bürgermeistern, beiwesend der obvermeldten fünf Meister bei Zeiten und ehe er sich überweint, gebührend fürtragen und ihres Bescheids erwarten soll.“

Im Laufe der Zeit wurde in Manchem von dieser Ordnung abgewichen, z. B. am Tage selbst wurden keine Klagen mehr angehört, sondern erst am

Tage hernach, auch wurde nach einigen Wochen ein besonderes Schäferruggericht gehalten, das aus dem Oberamtmann, den beiden Bürgermeistern, dem Stadtschreiber, dem Zahlmeister und den Schäferobermeistern bestand. Endlich kam es sogar dahin, daß auch in andern Städten Schäferladen errichtet wurden. Schon 1693 wollten die Schäfer des Oberlandes auf Bartholomäi nicht mehr zur Lade kommen; auch wollten einige Ort im Land selbst einen Schäfertag und Lauf halten, die Gröninger aber wußten durch eine Bittschrift in den Oberrath (geh. Rath) die Sache abzuwenden ²³⁹. Allein ersichtlich war, daß eine Veränderung doch noch vor sich gehen werde.

Ein Befehl der Rentkammer-Oeconomie-Commission v. 5. Juli 1723 ²⁴⁰ verordnete auch wirklich, daß bis die vorhabende neue Schäferordnung werde zu Stande gebracht seyn, über die Ordinari- und Hauptlade zu Markgröningen ²⁴¹ noch drei Nebenladen, wie vor Alters auch gewesen, in dem Land angerichtet, aber die in den Nebenladen fal-

239 Bürgermeisterrechnung v. 1693/94.

240 An Petri und Pauli 1724 wurde dann der erste Schäfermarkt zu Urach gehalten. 200 Schäfer erschienen, an deren Spitze der Schäferlei-Verwalter Steeb von Tübingen stand. Steinhofer, I, 845.

241 In die Lade gehörten bis zur Auflösung der Schäferzunft (1828) die Oberämter: Baknang, Besigheim, Böblingen, Brackenheim, Eßlingen, Heilbronn, Canstatt, Schorndorf, Waiblingen, Nekarsulm, Marbach, Leonberg, Ludwigsburg, Weinsberg, Stuttgart, Vaihingen, Maulbronn.

lende Leg- und Meister-Gelder zur Hälfte an die Hauptlade abgegeben werden sollen. Die Anordnung schien wegen mancher Unbequemlichkeit, die aus der Entfernung der Orte entsprang, nicht unzweckmäßig, die weiter beigefügte Ursache aber, daß schon Nebenladen bestanden haben, hatte keinen Grund, denn es war nur gestattet, daß im Oberland die Leggelder von dazu aufgestellten Meistern gesammelt wurden, um nach Gröningen gebracht zu werden. Aber auch das Einliefern der Leggelder von den neuen Laden fand vielfachen Widerspruch, besonders bot Urach Allem auf, um als Gröningsens Nebenbuhler zu erscheinen.

Die Festlichkeiten des Tages sind schon von verschiedenen Schriftstellern ²⁴² erzählt worden, doch

242 Die mir bekannt gewordenen sind: Hartmann, eine württembergische Klostersgeschichte. 1778. S. 175 – 181. Der Begeisterte rühmt: „Er glaubt in ein arcadisches Städtchen einzutreten; überall schallt ihm Lustgetümmel, der Tact der Füße, das Freudengeschrei der Jungen und Alten entgegen, Freundlichkeit und Gastfreiheit begeben ihm, Aufrichtigkeit und schwäbische Redlichkeit küssen sich. Wenn nicht selbst den Hypochondristen ein Geist der Fröhlichkeit anhaucht – armer beklagenswerther Mann!“ Er schließt mit den dichterischen Worten: „Möchte doch das Bild dieses Tages so lebhaft mich umschwebt haben, daß ich es würdig beschrieben hätte! aber ich fühle die Mängel meiner Schilderung. Verbessere Sie, Jüngling, der du einst dieses Fest besingst. Gehe hin mit Anacreontischem Geiste, und du Mahler mit dem Pinsel eines Guido und den Augen eines Zeuris, begleite ihn – du, um Bilder der Liebe – und du, um Gruppen der Schönheit zu sammeln! Wie will ich mich freuen, wenn mein Zuruf euch erweckt hat, um ein Fest zu verewigen, das W i r t e m b e r g a l l e i n feiert!“ – Lexikon von Schwaben. 1791. i r Bd. S. 621 – 25. Die Schilderung enthält Unrichtigkeiten und wird zu einem Zerrbild. – *Mozin, les charmes du Wurtemberg*, hat eine angenehme, fließende Darstellung; ein Aufsatz in einem Almanach von Neuffer, den ein Böringer verfaßt haben soll, ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

haben wir keine Darstellung so gefunden, daß wir einer eigenen Schilderung enthoben zu seyn glauben könnten. Wir versuchen sie, im Gefühl, wie schwer ein solcher Tag zu zeichnen sey, und mit der Bitte, daß sich der Leser mit uns ein halbes Jahrhundert zurückversetze, denn wir wollen das Fest zwar naturgetreu, aber auch in seiner vollen Blüthe auffassen.

Tage lang rührt sich schon Alles im Innern der Wohnungen, um sich vorzubereiten, Vornehme und Vermögliche scheuen kein Opfer der Gastfreundschaft, der Arme selbst will sich nicht nachlässig finden lassen, denn es gilt die Ehre der Stadt und des Bartholomäustages. Rauchsäulen steigen auf und um die Häuser verbreiten sich Gerüche, die geeignet sind, das Herannahen von Kirchweihe-Freuden zu verkündigen. Zurüstungen auf öffentlichen Plätzen und in den Straßen deuten auf einen Markttag. Nach und nach kommen Schäfer und Schäferinnen und die bestellten Pfeifer der Schäferlade mit den Querpfeifen und den Dudelsäcken im Arme. Auch entferntere Gäste finden sich ein. Lockende Töne aus einzelnen Schalmeien, hie und da ein Tanz Weniger in einer Heerberge, Ständchen von den Schäfern

gebracht ²⁴³, endlich zum Nachtgruß das Gewirbel der Trommeln und Pfeifen der die Straßen durchziehenden Stadtwache und das Geschrey freudig nacheilender Gassenjungen sind in aufsteigender Reihe die Erscheinungen am Vorabende. Mit dem Grauen des Tages selbst erhebt sich Geräusch, denn zur Lust schlägt die Stunde nicht zu früh, und – Viele sind schon in Thätigkeit, wenn die Stadtwache mit Trommel und Pfeife ihren Umzug erneuert. Bei guter Zeit begeben sich die Schäferobermeister unter der Musik der Ladenpfeifer und mit fliegender Fahne vor die Stadtschreiberei, um ihren Obmann, den Stadtschreiber, und die Lade der Zunft auf das Rathhaus abzuholen. Dasselbst wird die Fahne aufgesteckt, sie weht auf den Marktplatz hin. Nun beginnt Geschäft und Freude zumal. Denn während das Ein- und Aus-Schreiben der Schäferjungen, das Einsammeln des Leggeldes bei den Meistern und Knechten, die Austheilung der Nestel und Bänder an sie u. dgl. in der großen Rathsstube stattfindet, tanzt vor ihr auf der gräumigen Hausflur die junge Schäferwelt unter den aufregenden Hoffnungen des Tages und bei dem hüpfenden Tone der Schalmeien. In der Stadt wächst die Menge mit den Stunden, und in allen Straßen und Häusern giebt es je nach Stand, Bildung und Bekanntschaft, Gruß, Kuß, Händedruck und Bückling. Der Krämer säumt nicht, seine Waaren den Angekommenen zur Schau auszulegen, Handwerker an Handwerker ordnen, wo sie

243 Vor den Häusern des Oberamtmanns, Stadtschreibers und der Bürgermeister.

Raum finden, was ihrer Hände Arbeit hervorgebracht, und auch derjenige, welcher die Einfalt durch Tausendkünste zu berücken pflegt, setzt sich in seine vielversprechende Stellung. Da ertönt das schöne Geläute der alten Glocken der Kirche, und die hohe, breite Treppe des Rathhauses herab schwebt ein langer Zug, der dann unten, beschaut von vielen Neugierigen, sich mehr ordnet und vervollständigt. Voraus die Ladenpfeifer und Schäfer mit ihren Schalmeien und Queerpfeifen, den Schäfermarsch *) blasend, nach ihnen der erste Zug der Stadtwache, in der Tracht der schwäbischen Kreistruppen, dann die fliegende Fahne, getragen von dem hiesigen Stadtschäfer, und umgeben von Obermeistern, die an ihrem Schäferstabe silberne Schippen haben, nach diesen der Oberamtmann, die Vorsteher der Schäferzunft und Andere; den Beschluß macht der zweite Zug der Stadtwache. Rauschende Festmusik von der Orgel herab empfängt die Eintretenden. Nach Absingung einiger Liederverse, besteigt der Helfer die Canzel und hält eine Predigt, die auf Worte der Schrift gegründet, dem Tage angepaßt, theils aufmerksam, theils in Zerstreung hingenommen wird und sich bald endigen muß, wenn nicht Murren über das säumige Amen eintreten soll. Indeß die Menge durch die Thüren herausdringt und davon rennt, um bei dem nun beginnenden „Hammellauf“ noch einen guten Standort zu bekommen, und der Vornehmere in

*) Dieser Marsch, uralte, und dem Ohr eines jeden Gröningers bekannt, ist für denselben, was für den Schweizer der Kuhreigen, und wurde in der Beilage zum ersten Mal in Noten gesetzt.

gleicher Absicht seinem Wagen zueilt, ziehen die Herren und Schäfer in demselben Zuge, wie sie gekommen waren, auf das Rathhaus zurück. Dort wird die Schäferordnung verlesen, es werden die Preise, welche die Schäfer-Jünglinge und Schäfer-Mädchen, die im Laufe gewonnen haben, bekommen sollen, bestehend in allerlei Kleidungsstücken, an die Schippen der Obermeister gebunden, am Fuße der Rathhaustreppe aber der mit Bändern und Blumen geschmückte, dem Siegerpaare bestimmte, Hammel in den Zug aufgenommen. Er wird von dem Stadtschäfer, der auch einer der Obermeister ist, geführt, und nach der Musik eingereiht. Nach ihm ordnen sich freudig die Jünglinge und Mädchen, welche den Sprung wagen. Auch besteigen nun der Oberamtmann, Stadtschreiber, Zahlmeister und Andere für sie bereit gehaltene Pferde²⁴⁴. Mezger mit festlich gezierten Pferden reiten zur Seite des Zugs. Auf einem Ackerfelde, dessen Stoppeln sich noch erheben, ist die für baarfüßige Springer ziemlich schmerzhaft 300 Schritte lange Rennbahn zubereitet. An dem einen Ende stellen sich die Springenden auf, an dem andern die Kampfrichter, auf beiden Seiten ist zur ebenen Erde oder auf Gerüsten und Wagen oder zu Pferde eine unzählige Menge Volks aus allen Ständen, erwartend bis der Zahlmeister zum Laufe das Zeichen giebt. Er winkt mit einem weissen Tuche und

244 In neuerer Zeit wurde eine Kutsche gewählt, wer aber einmal festliche Aufzüge zu Pferde gesehen hat, wird alle Kutschen, wären sie auch noch so glänzend, für minder feierlich halten.

reitet im Galopp voraus. Ihm nach, zuerst die Jünglinge; das Gleiche wiederholt sich bei den Mädchen. Sie springen gegen das Ende der Laufbahn hin, auf welchem sich die Kampfpreise und die Richter befinden, und werden stets von dem Rufen der Zuschauer bald angefeuert, bald zurückgeschreckt. Der Jüngling und das Mädchen, welche von den Kampfrichtern für die besten Springer erklärt werden, bilden nun ein Paar, das mit Kronen gekrönt wird, die von Messing, schwer, glänzend, und roth unterfüttert sind. Der Name der Sieger geht von Mund zu Munde, und sie selbst strahlen vor Freude. Den gewonnenen Hammel nehmen sie in ihre Mitte und ziehen nun, begleitet, aber auch oft beneidet von ihren Gefährten und Gefährtinnen im Laufe, wie im Triumphzuge unter dem lebhaftesten Getön der Schalmeien vom Wahlplatze ab. In dem Hofe des Oberamteigebäudes wird Halt gemacht, und von den Schäfern und Schäferinnen, welche gesprungen, ein Ehrentanz gethan. In die Mitte ihres Kreises stellt sich der Zahlmeister und wirft Nestel, welche die Tanzenden zu erhaschen suchen, unter sie aus. Die siegreichen Schäferpursche aber fordern auch aus den umstehenden Frauenzimmern ohne Unterschied des Standes zum Tanze auf, und die Geschmückteste darf nicht verwerfen, mit dem braunen Hirtensohn sich im Walzer zu drehen. Ueberblickt man hier oder bei dem Zuge die Menge, so sieht man unter Vornehmen und Geringen, Jungen und Alten, bei Männern und Frauen nicht selten jene Nestel an die Kleider angeheftet, welche das Abzeichen der Schäfer und dieses festlichen Tages sind, und wodurch man sich gleichsam in Eine Reihe mit ihnen stellt.

Indeß ist die Stunde des Mittags angebrochen und mahnt, sich in die Wohnungen zurückzuziehen, theils um Hunger und Durst zu stillen, theils um denen, zu welchen Freundschaft und Liebe hinzieht, näher zu kommen, als bisher bei dem allgemeinen Gedränge, in dem man sich oft nur zublicken oder zuwinken konnte, möglich war. Denn es ist unläugbar, daß an diesem Tage sich Liebe und Freundschaft ein Ziel suchen, und daß dem, was schön ist, nicht immer nur der Blick der Bewunderung folgt. Haben doch auch die alten Teutschen bei Festgelagen und bei dem Klange der Becher, bei Turnieren und Wettkämpfen rasche Entschlüsse gefaßt und wichtige Wahlen getroffen.

Bei der ersten Arbeit des Mundes verbreitet sich Stille durch die Stadt, auch der Bewegliche will nun Ruhe, und, daß sich die Blasinstrumente von ihrem Schweiß ein wenig erholen, verargt ihnen Niemand. Aber nur zu bald wird Alles wieder von Neuem rührig, und die Füße der Jugend können nicht erwarten, bis die Musik mit erneuerter Kraft zum Tanze ruft. Alle Wirthshäuser ²⁴⁵ sind nun voll von Walzenden, von Getrapp und Gejauchz, wie es die Schwaben lieben, und unermüdet erhebt sich die Queerpfeife über das ringsum tosende Geräusch, erhält die Tanzenden in richtiger Bewegung und sagt Halt mit gelendem Schlußton. Die Vornehmeren gehen, um ihre Tanzlust zu befriedigen auf das Rathhaus, wo in der großen Rathsstube, und auf der Hausflur wie

245 Das Wirthshaus zur Krone ist die Heerberge der Schäfer, und hat daher neben seinem Schild ein Gemälde, das einen Hirten mit seinen Schaafern vorstellt.

wenn einer in ein Zauber-Horn geblasen hätte, sich Alles im Drehen befindet. Der Ab- und Zugehenden sind ausserordentlich viele, und der Zuschauer nicht wenigere als der Theilnehmenden. Es dauert lange bis die Zahl sich vermindert. Einzelne tanzen fort, bis die kühlende Luft der Morgendämmerung eindringt.

Der zweite Tag, zugleich Nachmarkt, versammelt in der Frühe schon die Vorsteher der Schäferlade, um in Zunftsachen Gericht zu halten. Aber auch die Schalmeien der Schäfer ertönen aufs Neue, und man sieht wohl, daß die Tanzlustigen noch nicht Alle gesättigt sind. Doch hat die Menge, der in öffentlichen, wie in Privathäusern aufgenommenen Fremden eben so abgenommen, als der Lärmen, welcher am Tage des Festes die ganze Stadt durchdrang. Die Flamme, welche so hoch aufgelodert, sinkt nach und nach, und das Juchei des letzten Schäfers, der Abends aus den Thoren zieht, ist dem Funken gleich, der noch aus der Asche emporglimmt.

Volksfeste sind nie von Ausschweifungen frey. Unser Schäfermarkt, das einzige große Volksfest im alten Herzogthum Wirtemberg, hat dieß wohl zu allen Zeiten bewiesen. Dessenungeachtet haben die Jahre manche heftigen Ausbrüche der Freude wie des Zorns, der Völlerei wie der Frechheit gemildert. Man hätte keine Ursache mehr, heut zu Tage in dem Tone zu berichten, in welchem es vor 100 Jahren (1726) von dem gemeinschaftlichen Oberamt zu Ludwigsburg geschah. Es beklagt sich:

- 1) *über ein ärgerliches Entblösen derjenigen Schäfer, welche um den Hammel springen, die sich*

bis auf das Hemd völlig ausziehen und solches über den Schenkeln, welche mithin ganz blos bleiben, zusammennähen, welchem folglich abgeholfen werden könnte, wenn sie etwas Mehreres von Unterkleidern angehalten würden;

- 2) *zeigt sich eine mehr als viehische Völlerei der Schäfer, welche von Vielen 2 bis 3 Tag und Nacht ohne Aufhören unter entsetzlichem Geplärre continuirt wird, manche daher auch betrunken schon Vormittags in die Predigt kommen, und öfters einen höchst ärgerlichen Tumult erregen;*
- 3) *wird mit der Ueppigkeit in allen Wirthshäusern das Tanzen so Tag als Nacht und bis an den hellen Morgen fortgesetzt;*
- 4) *Wann die Schäfer einander ausfolgen, so geschieht solches nicht anders, als mit cyklopischem Geschrey, Tanzen auf öffentlichen Gassen, und manchmal unter Absingung allerlei unzüchtiger Buhlenlieder zur großen Aergerniß der zarten Jugend und anderer christlich gesinnter Personen.*

Die Entscheidung aber, welche von der Regierung hierauf erfolgte, war so allgemein, daß sie wohl nichts wird gefruchtet haben, nämlich: Sie sollen zu decenter Kleidung angehalten, überhaupt alle Exorbitantien vermieden werden.

Welche Obrigkeit wäre im Stande, bei einem Volksfeste alle Exorbitantien zu vermeiden! Oft bricht ein Fluß, wenn man ihm auf einer Seite einen Damm entgegensezt, auf der andern nur um so wüthender hervor, und diejenigen, welche sich am wildesten geben, sind nicht immer die Unsittlichsten.